

Die *Elfe* und der Gentleman

Mendelssohn und Tschaikowsky haben mit die berühmtesten Violinkonzerte der Welt geschrieben. Zahllos sind die Aufnahmen, die es von beiden Werken gibt.

Warum das Ganze noch mal einspielen? **Arabella Steinbacher** beweist, dass sich Neuaufnahmen immer wieder lohnen. Stephan Schwarz hat sie gemeinsam mit dem Dirigenten Charles Dutoit in Genf getroffen.

Gibt es Musik, die man stinken hört? Der Einzige, der sich diese Frage jemals ernsthaft gestellt hat, war der Wiener Großkritiker Eduard Hanslick, kurz nachdem ihm Tschaikowskys Violinkonzert zum ersten Mal zu Ohren gekommen war. Mit genussvollem Ingrimme zog er über das damals taufrische Werk her, dem er die „brutale und traurige Lustigkeit eines russischen Kirchweihfestes“ attestierte – vermutlich ohne selbst je ein solches besucht zu haben. Egal: Trotz Hanslicks olfaktorischer Verweise landete das Stück nicht im Giftschrank der Musikgeschichte, sondern trat sehr schnell seinen Siegeszug durch die Konzerthallen an, wo es seinen Ehrenplatz bis heute verteidigt. Und wenn man Arabella Steinbacher den heiteren, poetischen Kopfsatz auf ihrer Geige singen hört, wenn man ihr lauschen darf, wie sie sich lachenhaft auf der E-Saite in den Tschaikowsky-Himmel emportrillert, stellt sich nicht die Frage, ob Musik stinken, sondern vielmehr, ob sie duften kann. Nach einem Blumenladen etwa, der mitten auf einer Frühlingswiese eröffnet hat.

Das Duftige und Luftige ist Arabella Steinbachers Element. Bei all dem Zierlichen, fast Schmetterlingshaften ihres Auftretens, dem jegliche Erdschwere abzugehen scheint, regt sich im Zuhörer die Sorge, ob ein so zartes Wesen überhaupt in der Lage sei, ein so anstrengendes Werk wie das Tschaikowsky-Konzert von vorne bis hinten durchzustehen. Natürlich ist Arabella Steinbacher dazu in der Lage – sonst wäre sie ja auch nicht dort, wo sie heute steht. Mit dem anstrengenden Erfolgsrezept aus Zähigkeit, Ausdauer und

Disziplin hat sie ihre Karriere vorangetrieben. Schon als Kind, mit neun Jahren, wurde sie aufgenommen in die Klasse der legendären Lehrerin Ana Chumachenko, die sie in ihrer Heimatstadt München unterrichtete und aus deren Stall eine ganze Reihe anderer erfolgreicher Geigerinnen der jungen Generation hervorgegangen sind: Lisa Batiashvili, Veronika Eberle und Julia Fischer gehören zu Arabella Steinbachers Mitstudentinnen.

Dieser Tage – der Spätsommer zeigt sich noch einmal von seiner besten Seite, führt aber auch schon herbstlich-kalte Luft im Gepäck – hält sie sich für Aufnahmen für ihr Plattenlabel Pentatone in Genf auf. Nicht nur Tschaikowsky steht auf der Liste, auch Mendelssohns Violinkonzert; Repertoire, das Arabella Steinbacher schon unzählige Male öffentlich gespielt hat. Um sich für die anstrengende Sitzung in der Victoria Hall, Genfs schmuckem Konzertsaal, zu stärken, habe sie heute ein wenig Obst und leichte japanische Kost zu sich genommen, erzählt sie dem niederländischen Kamerteam, mit dem sie nachher noch ein Interview für den Pentatone-eigenen Youtube Channel aufnehmen soll. Tschaikowsky auf (fast) nüchternen Magen also.

Charles Dutoit hingegen macht eher den Eindruck, als hätte er gerade in einem Nobelrestaurant mit französischer Küche zu Mittag gespeist. Der große Mann des Taktstocks, Dirigent der Tschaikowsky/Mendelssohn-Aufnahme, hat sich auch im fortgeschritteneren Alter (Er wird nächstes Jahr 80! Man sieht es ihm nicht an.) seine kernig-männliche Eleganz bewahrt. Mit allen Wassern des Lebens gewaschen – geschmeidig, lässig, souverän – verkörpert er so etwas wie den Gunter-Sachs-Typ am Dirigentenpult. Charles Dutoit, der Strahlemann,



Foto: PR

und Arabella Steinbacher, die Elfenhafte, kennen sich gut. Schon des Öfteren haben sie die anstehenden Werke gemeinsam auf dem Podium aufgeführt. Ebenfalls zum Bund der eingeschweißten musikalischen Gefährten gehörig: das Orchestre de la Suisse Romande, Genfs traditionsreicher Klangkörper, der in der Victoria Hall seine Heimat hat. Für Dutoit, der aus dem benachbarten Lausanne stammt, ist es jedes Mal wie eine Reise in seine Jugend, wenn er hier tätig sein darf. „In Genf habe ich studiert. Und dieses wunderbare Orchester, das wir hier haben, ist das große Vermächtnis von Ernest Ansermet, der es vor fast 100 Jahren gegründet hat“, sagt er mit ehrfürchtiger Stimme.

Wahrhaft Bleibendes entsteht meist nur bei einer engen künstlerischer Verbundenheit

Ehrfurcht gebietet schon allein das klassizistische Gebäude, das von außen nicht besonders groß wirkt, in seinem Inneren aber fast erschlägt mit seiner detailverliebten Ausstattung, dem vielen roten Samt und dem vielen matten Gold, das von der Decke und den Rängen herabschimmert. Typisch für das ausgehende 19. Jahrhundert und irgendwie passend für die Mendelssohn- und Tschaikowsky-Konzerte, die im Beliebtheitskanon des fein gebildeten Bürgertums ganz oben stehen. In diesem schmucken Saal, der zu allem Überfluss von einer schier gigantisch wirkenden Konzertorgel dominiert wird, finden die Aufnahmen statt. Das Studio, in dem die Toningenieure schalten und walten, ist gleich nebenan untergebracht.

Es bedarf nicht vieler Worte. Schon zu oft haben die Beteiligten miteinander musiziert, und es scheint, dass Charles Dutoit mehr mit den Augen dirigieren würde als mit dem Taktstock. Ein paar gebündelte Ansagen an das Orchester, hin und wieder eine kleine Feinjustierung, das war's – die Aufnahme geht einfacher über die Bühne, als manch Außenstehender denken würde. Dahinter steckt eine Souveränität und Professionalität, die man nicht mit bloßer Routine verwech-

seln darf. Es ist unübersehbar, dass hier ein großes Einverständnis zwischen den Beteiligten herrscht, eine große Sympathie, die die Zusammenarbeit ungemein erleichtert. „Es macht natürlich einen großen Unterschied, ob man sich gut versteht. Arabella Steinbacher und ich haben schon oft gemeinsam musiziert, und auch genau diese Werke, die wir nun mit dem Orchestre de la Suisse Romande einspielen“, sagt Charles Dutoit. „Darüber hinaus verstehen wir uns aber auch privat sehr gut.“ Eine künstlerische Freundschaft also, die weit über die oftmals nur flüchtigen musikalischen Flirts und Bekanntschaften des Musikbetriebes hinausgeht. Was herauskommt, wenn das Konzept eines Albums nur darin besteht, möglichst prominente

Klassikünstler willkürlich in einem Tonstudio zusammenzupferchen, lässt sich aus einer Vielzahl

belangloser Aufnahmen heraushören. Wahrhaft Bleibendes entsteht am Ende meist nur, wenn Musizierpartner sich auch vorher schon längere Zeit künstlerisch verbunden fühlen. „Natürlich“, räumt Arabella Steinbacher im Gespräch ein, „sind gerade diese beiden Konzerte schon unendlich oft aufgenommen worden. Deshalb hatte ich auch lange Zeit nicht das Gefühl, ich müsste nun auch eine Aufnahme davon machen.“ Aber als sie die Möglichkeit bekam, die Tschaikowsky- und Mendelssohn-Konzerte mit diesem Team aus Charles Dutoit und dem Orchestre de la Suisse Romande für Pentatone einzuspielen, konnte sie dann doch nicht widerstehen. Zumal sie schon oft von Leuten angesprochen wurde, die sie mit diesen Stücken in Konzerten oder Proben gehört hatten und fragten, ob man sich das nicht auch zu Hause auf CD anhören könne. Bislang musste Arabella Steinbacher bedauernd mit den Schultern zucken. Nun hat sie ihre idealen Partner dafür gefunden – und damit die beste Rechtfertigung einer Neuaufnahme. Besser kann es nicht laufen. ■

Reingehört



„Keine Rücksicht auf Verluste“ wäre wohl der letzte Wahlspruch, den sich Arabella Steinbacher geben würde.

Und so gelingt es ihr, selbst diese Schlachtrösser des Repertoires anhand der feinen Linien zu erzählen. Sie tut es mit berückender Sinnlichkeit, schlankem Ton und rhetorischer Präzision, tadellos sekundiert vom Orchestre de la Suisse Romande und dem aufmerksamen Charles Dutoit.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Tschaikowsky,
Violinkonzerte; Arabella Steinbacher,
Orchestre de la Suisse Romande,
Charles Dutoit (2014); Pentatone/
Naxos SACD 82794905046



Foto: Priska Kettler/Pentatone